

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 81 (1994)  
**Heft:** 7/8: Montreal

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Galerien

**Basel,**  
**Galerie Carzaniga & Ueker**  
Riccardo Pagni, Andreas Straub  
18.8.–17.9.

**Genève,**  
**Galerie Anton Meier**  
I. Weber, H. Schärer, Ph. Schibig  
16.–26.8.  
F. Eggenschwiler, D. Roth, CREO (Club romand de l'estampe original)  
30.8.–9.9.

**Glarus, Galerie Tschudi**  
Ulrich Rückriem  
bis 20.8.

**Lausanne,**  
**Galerie Alice Pauli**  
Arcangelo: «Peintures, dessins & sculptures»  
3.9.–1.10.

**La Neuveville,**  
**Galerie Noëlla**  
G. Camei «Signes particuliers»  
bis 30.9.

**Zug,**  
**The Huberte Goote Gallery**  
Kollwitz 1867–1945.  
Eine Auswahl von Originalkunstwerken aus der Sammlung des Käthe Kollwitz Museums Köln sowie der Richemont Art Foundation Zug  
bis 15.9.

## Messe

### 25. Schweizerische Fachmesse für Altbau-Modernisierung

Unter dem Patronat des Schweizerischen Hauseigentümergeverbandes mit 170 500 Mitgliedern findet vom 8. bis 12. September 1994 im Allmendgelände Luzern die 25. Schweizerische Fachmesse für Altbau-Modernisierung statt.

Mehr Aussteller (über 300) denn je nehmen an dieser *Jubiläumsmesse* teil. Von den laut Statistik

erfassten 2,2 Millionen Gebäuden in der Schweiz sind rund die Hälfte vor 1947, ein Drittel vor 1975 entstanden. Sollen Bausubstanz und Gebäudewert erhalten bleiben, wird erfahrungsgemäss spätestens nach 30 bis 40 Jahren eine Renovation fällig. Gut geplante und ausgeführte Sanierungen lohnen sich. Sie führen zu einer Wertsteigerung und bringen modernen Wohnkomfort. Renovierte Wohnungen sind zudem gesuchte Mietobjekte und erfüllen oft Individualwünsche zu einem Mietwert, der auch heute noch meistens unter demjenigen einer Neuwohnung liegt.

Längst haben Baufachleute die Nische der Altbau-sanierung entdeckt und diese zu ihrem Spezialgebiet gemacht. Sie zeigen Möglichkeiten und Lösungen zu allen Renovationsplänen und vermitteln einen umfassenden Überblick zum Thema Umbau, Renovation, modernes Wohnen. Die Fachmesse für Altbau-Modernisierung ist deshalb das geeignete Gremium für Hausbesitzer und Liegenschaftsverwalter, welche Anregungen suchen und sich von kompetenten Fachleuten in allen Bereichen rund um die Altbau-sanierung und -modernisierung informieren lassen möchten. Sie wird aber auch von Architekten, Handwerkern und Mietern geschätzt, welche sich mit Kaufplänen von Häusern und Wohnungen befassen. Dass die Fachmesse immer «beliebter» wird, ist nicht verwunderlich. Auch in diesem Jahr wird einmal mehr ein neuer Besucherrekord erwartet.

Das Ausstellungsgelände Allmend ist mit öffentlichen (Bahnhof Luzern und Buslinie Nr. 5) und privaten Verkehrsmitteln (Autobahnausfahrt Allmend) leicht erreichbar. Parkplätze sind vorhanden. Die Messe ist täglich von 9.00 bis 18.00 Uhr geöffnet.

*Organisation und Aus-*

*kunft:* ZT Fachmessen AG, Postfach 343, 8026 Zürich (Tel. 01/242 95 71, Fax 01/242 58 77), ab 1. September 1994 neue Adresse: Badenerstrasse 60, 5413 Birmensdorf (Tel. 056/85 23 83, Fax 056/85 23 73).

## Seminare

### Nachdiplomstudium Architektur an der Ingenieurschule St.Gallen

Studienbeginn: 28. Oktober 1994. Dauer: 3 Semester. Unterrichtszeiten: Freitags ganzer Tag, Samstagvormittag.

Anmeldeschluss: 5. September 1994. Informationen unter Tel. 071/30 87 02.

### Pro-Colore-Treffs

Dienstag, 27. September, und Donnerstag, 3. November, führt Pro Colore zwei weitere Treffs durch. Im September zeigen Experten, mit welchen Mitteln verblüffende Farbstimmungen in Räume gebracht werden können, im November stehen Essen und Trinken als farbiges Erlebnis zur Diskussion. *Informationen erteilt:* Pro Colore, c/o CRB, Postfach, 8040 Zürich, Tel. 01/451 22 88, Fax 01/451 15 21.

## CRB Info

### Neue NPK-Kapitel für den Hochbau

Als Ergebnis der intensiven Zusammenarbeit zwischen den Fachverbänden und CRB/VSS/SIA wird den Baufachleuten auch dieses Jahr eine Anzahl neuer NPK-Kapitel zur Verfügung gestellt. Diese Neuausgaben werden ab sofort als EDV-Daten und in Papierform angeboten. Die folgende Liste enthält nur die für den Hochbau relevanten Kapitel. Informationen zu diesen Kapiteln, zu den weiteren Neuausgaben 1994 sowie zum NPK Bau im allgemei-

nen sind beim CRB-Kundendienst erhältlich.

### NPK Bau: Merkblätter zum Devisieren

Als neue Gratis-Dienstleistung bietet das CRB den NPK-Anwendern ab sofort die ersten «Merkblätter zum Devisieren» an. Kompetente Fachleute verschiedener Baubereiche zeigen, wie aus der Sicht der Praxis Leistungsverzeichnisse zu erstellen sind und geben mit zahlreichen Hinweisen und Fallbeispielen ihre Erfahrungen beim Devisieren mit dem NPK Bau weiter.

Beim CRB-Kundendienst ist auch eine Liste mit getesteten EDV-Anwenderprogrammen erhältlich: CRB-Kundendienst, Postfach, 8040 Zürich, Tel. 01/451 22 88, Fax 01/451 15 21.

## Buchbesprechungen

**Werner March.**  
**Architekt des Olympia-Stadions. 1894–1976**  
*Von Thomas Schmidt, mit einem Nachwort von Anna Teut. Birkhäuser Verlag, 1992, 168 Seiten mit 193 s/w Abb., geb., DM 108,-*

In zeitlicher Übereinstimmung mit der Olympia-Bewerbung Berlins ist ein Buch auf den Markt gekommen, das dem Erbauer des diesbezüglich wichtigsten Monumentes der Hauptstadt gewidmet ist. Wenn gleich von den Stadtvätern nicht bewusst gefördert, kann eine solche Monographie in dem bislang schwer durchschaubaren Treiben rund um das NOK nur willkommen sein – schmeichelt doch eine Hommage an den Architekten des Olympia-Stadions, Werner March, auch den eigenen Ambitionen...

Seit 1836 ist der Name March mit der Berliner Baukunst eng verbunden. Mit grossen Lettern ist er in den Annalen verzeichnet: Gross-

vater Ernst als Begründer einer Fabrik für künstlerische Baukeramik, Vater Otto – ein Schüler von Strack – als ausgebildeter Regierungsbaumeister und freischaffender Architekt, der sich als Ko-Organisator des berühmten Wettbewerbs für Gross-Berlin 1909 einen Namen machte, schliesslich 1916 als Erbauer des «Deutschen Stadions» dem Sohn Werner endgültig zum Vorbild wurde und ihm eine typologische Ausrichtung sportiven Inhalts mit auf den beruflichen Weg gab.

Werner March wurde am 17. Oktober 1894 in Charlottenburg geboren; er studierte, nach einem kurzen Intermezzo in Dresden und einem längeren im kaiserlichen Heer, an der heimatischen TH. In Berlin liess er sich auch als Architekt nieder. Anfang der 20er Jahre gewann er, zusammen mit seinem in New York agierenden Bruder Walter, den Wettbewerb zum «Deutschen Sportforum». Ganz traditionellen städtebaulichen Ideen verpflichtet, war dieser Entwurf streng axial um mehrere Atrien organisiert. Seit 1932 und vor allem seit 1933 wurde der Komplex dann grosszügig zum «Reichssportfeld» mit Olympia-Stadion, Maifeld, Schwimmstadion und Waldbühne ausgebaut. Bruder Walter verliess früh die kleine Arbeitsgemeinschaft, der vielen Eingriffe «von aussen» überdrüssig. Tatsächlich unterlagen die Planungen, namentlich des zentralen Stadions, zügigen Modifikationen, um schliesslich das zu werden, was sie noch heute repräsentieren: «ein Kolosseum im märkischen Sand», monumentalisiert durch gedrungene Proportionen und die nicht eben dezente Verwendung von Hausteine in der Fassade. Diese äussere Wirkung kontrastiert sehr stark mit dem Eindruck im Inneren, und wohl auch mit dem, was March ursprüng-



lich mittels schlanker Stahlbetonstützen erreichen wollte. Dennoch: das zur Hälfte abgesenkte, grandiose Oval des Innenraums beeindruckt bis heute in seiner Zurückhaltung und ruhigen Sachlichkeit.

Die Werk-Monographie über Werner March gibt sich nicht nur sachlich und nüchtern. In der Diktion Thomas Schmidts, aber auch in dem von Anna Teut verfassten Nachwort, lässt sich ein durchaus apologetischer Unterton feststellen. Mit rhetorischem Fleckenreiniger wird an der weissen Weste des Herrn March gearbeitet; gleichwohl bleiben so manche Stellen in dessen Biographie und Werk dunkel eingefärbt. Der Protagonist wird im vorliegenden Buch nicht in einem Gesamtgemälde der zeittypischen architektonischen Strömungen verzeichnet, vielmehr als weitgehend autonomer Akteur, der sich gegenüber den Widersprüchen des Nationalsozialismus wacker behaupten konnte. Der Rest, die durchaus nicht unsichtbaren Parallelen zu sowjetischen oder zur Architektur der amerikanischen und französischen Regierungsbauten, bleibt ausserhalb der Wahrnehmung. Immerhin, und das muss man dem Buch zugute halten, wird ein wichtiger Architekt einer nur dürftig rezipierten Epoche mit seinem wesentlichen Werk vorgestellt.

March, aus «gutem» Hause, Weltkriegsoffizier, zehn Jahre älter als Albert Speer, als hervorragender Organisator und qualifizierter Architekt alter preussischer Schule ausgewiesen, war sicherlich ein unabhängiger Geist und für Speer ein potentieller Konkurrent. Und doch erscheint es problematisch, wenn Thomas Schmidt die von Speer und/oder Hitler angeregten Veränderungen gegenüber den ursprünglichen Stadionentwürfen sinnig als Vergewaltigung eines der Moderne verpflichteten

Architekten interpretiert – zumal diese Modifikationen und Proportionsverschiebungen von March autorisiert waren.

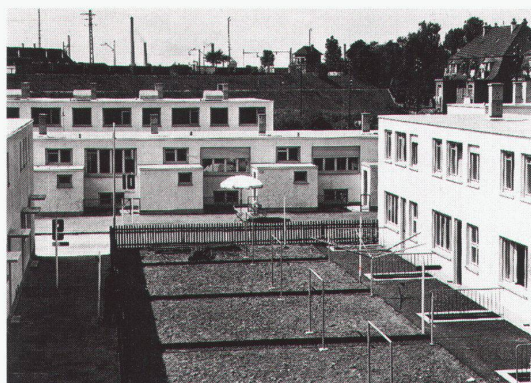
Schmidts These von der Modernität Marchs (vornehmlich seiner Architektur, doch wie es mitschwingt, auch seiner Lebenseinstellung) verliert im biographischen Nebel der Nachkriegszeit vollends an Überzeugungskraft. In dessen Wiederaufbauvorschlägen für Minden beispielsweise spiegelt sich eher Karl Grubers «Bild der deutschen Stadt», denn ein veritables Planungsverständnis auf der Höhe der Zeit (ob dieses wiederum wünschenswert gewesen wäre, ist natürlich eine andere Frage!). Insofern ist die langwierige und abstimmungsreiche Olympia-Planung für Berlin nicht nur vom schieren Umfang her der dicke Karpfen im Teich des Werner March – zu Recht.

Robert Kaltenbrunner

**Hans Bernoulli – Querdenker und Feuerkopf**  
Karl und Maya Nägelin-Gschwind. *Hans Bernoulli, Architekt und Städtebauer.* 302 S., ca. 800 Abb., teilweise farbig. Basel, Birkhäuser-Verlag, 1993. Fr. 98.–

Hans Bernoulli (1876–1959) ist zweifellos einer der Grossen der Schweizer Architekturgeschichte. Manche halten ihn gar für den bedeutendsten seiner Generation. Und so ist es wohl auch kein Zufall, dass Mario Botta der kürzlich erschienenen und längst fälligen Monographie ein Geleitwort mitgegeben hat.

Der Spross der berühmten Basler Mathematikerfamilie war – die Porträts verbergen dies keineswegs – ein Querdenker und Feuerkopf. Kaum im Beruf tätig, schuf er kurz nach der Jahrhundertwende in und um Berlin Bauten von eigenwilliger Sachlichkeit. Seit den 20er Jahren tat er sich als Pionier des sozialen Woh-



Wohnbauausstellung 1929 in Basel, hintere Gebäudereihe, die von Bernoulli entworfenen Einfamilienhäuser

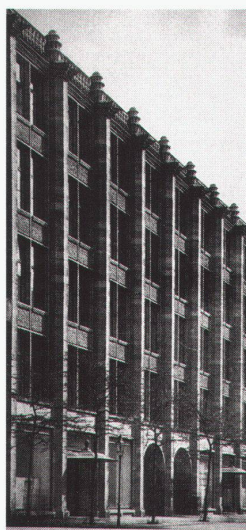
nungsbaus hervor, projektierte und realisierte in der Deutschschweiz die ersten grossen Genossenschaftssiedlungen und verhalf der Idee von der Gartenstadt zum Durchbruch. Nach dem Zweiten Weltkrieg avancierte er zum gesuchten Berater für den Wiederaufbau kriegsversehrter Metropolen in halb Europa. Er lehrte als Professor an der ETH Zürich, bis ihm Lehrbefugnis und Titel wegen unliebsamer Äusserungen entzogen wurden.

Sozusagen in Tateinheit mit dem architektonischen Schaffen kämpfte Hans Bernoulli mit spitzer Feder und scharfer Zunge als Politiker und Publizist für gesellschaftliche Ziele, die in

seinen vielen Projekten Gestalt angenommen hatten: für sozialisierte Architektur und soziales Bauen, gegen eine Vergötterung des Individualverkehrs, für den haushälterischen Umgang mit dem Boden und dem Baumaterial, gegen den Wahn der unbegrenzten Machbarkeit, für eine Bodenreform, gegen jegliche Ausbeutung. Noch heute würde Hans Bernoulli zur Avantgarde zählen.

Nicht dass es diesem unermüdlichen Kämpfer und Schaffer an Erfolg, Anerkennung und auch posthumer Würdigung gefehlt hätte. Aber eine monographische Sicht auf sein Leben und Werk hat bisher niemand gewagt. Und so sei es dem Ehepaar Karl und Maya Nägelin-Gschwind aus Frauenfeld herzlich verdankt, dass sie als Ergebnis einer Jahrzehnte anhaltenden Passion für den verehrten Hans Bernoulli dieses Buch herausgebracht haben. Es ist ein reiches Werk geworden, schön anzusehen, gegliedert in seinem inneren Aufbau und von überquellender Fülle an Texten und Bildern.

Den roten Faden bildet der eingängliche Kommentator Karl Nägelins. Er würdigt



Kaufhaus Fischbein & Mendel, Berlin, 1912, 2. Bau (Bau zerstört), Architekt: H. Bernoulli

Person und Schaffen Hans Bernoullis, breitet einen sorgfältig zusammengetragenen und lückenlos illustrierten Werkkatalog aus und versammelt um sich ein gutes Dutzend Aufsätze, sei es von Hans Bernoulli selbst, sei es von seinen Zeitgenossen oder von Nachfahren. Das meiste davon wurde schon einmal gedruckt. Es fügt sich aber in neuer Zusammenstellung zur spannungsreichen Collage. Und wer darin gelegentlich die planvolle wissenschaftliche Systematik vermissen mag, kann sich mit der pragmatischen Fülle trösten. Immerhin fehlen weder eine Bibliographie der Schriften Hans Bernoullis noch ein Ortsregister.

Gegen 1000 (eintausend!) klug zusammengestellte Abbildungen verleiten zum Schauen, Blättern, Nachdenken. Hier ist alles versammelt, was die Person, das Werk und dessen Ambiente veranschaulichen kann: Porträts des Feuerkopfes, Skizzen und Gemälde aus der sensibel gestaltenden Hand Bernoullis selber, seine unrealisierten Bauvorhaben, Quartierpläne, Grund- und Aufrisse Dutzender von Gebäuden und schliesslich eine komplette fotografische Dokumentation dessen, was gebaut und zum Teil schon wieder abgebrochen wurde. Vieles davon stammt aus schwer zugänglichen privaten Schubladen und entlegenen Archiven; Maya Nägelin-Gschwind hat es in unermüdlichem Engagement zusammengetragen und sorgfältig reproduziert.

Das Buch dürfte für Architekten, Stadtbehörden, Planer und Kunsthistoriker wertvoll sein und überdies manchen Architekturbegeisterten und Liebhaber schöner Bücher interessieren. Ausserdem, so bleibt zu hoffen, wird es der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Hans Bernoulli die notwendigen Impulse geben.

Alfons Raimann



**Wohnbau zwischen Dauer und Veränderung**  
Von Ulrich Cremer  
Karl Krämer Verlag, Stuttgart 1992, 332 Seiten, ca. 30 Abb., DM 45,-

Wenn man, gelegentlich zwar nur und selten ohne Gegenstimme, von Architektur als einer kulturellen Erscheinung spricht, dann ist, in aller Regel, der Wohnungsbau eben nicht gemeint. Dann geht es um «Vorzeigearchitektur». Ist einerseits deren Bedeutung als befruchtendes künstlerisches Moment für die Entwicklung des Bauens un-leugbar, bleibt auf der anderen Seite ihr Anteil am Häusermeer der allenthalben wuchernden Zersiedlung verschwindend: Den Löwenanteil nimmt die «Gebrauchsarchitektur» ein.

Womit wir beim Thema wären. «Wohnbau zwischen Dauer und Veränderung» nennt Ulrich Cremer sein soeben vorgelegtes Buch, worin er die «Konzepte und Erscheinungsformen baulicher Entwicklungsfähigkeit» behandelt wissen will. Es geht also nicht (oder doch kaum) um die eigenwilligen Genies, sondern, etwas polemisch ausgedrückt, um die «durchschnittlichen Gebäudeentwerfer» – so denkt man (zunächst). Wobei man jedoch nicht vergessen sollte, dass eben hier, im Wohnbau, das Bild der gebauten Umwelt entscheidend und meist unwider-ruflich geprägt wird.

Die Reaktion auf die Irritationen eines komplexen Themenbereichs (bestehend aus quantitativem Bedarf, ökonomischer Spekulation, ökologischer Anforderung, langfristiger Festschreibung von «Wohnvorstellungen», um nur einige Aspekte zu nennen), in dem ein jeder glaubt, fachmännisch mitreden zu können, besteht für viele im Festhalten an tradierten Werten und Formen. Nicht für Cremer. Er sucht sein Heil in der Flucht nach vorn, in die vierte Dimension. In

einen zeitlichen Bezug will er den Wohnungsbau stellen, und was er konkret damit meint, drückt er folgendermassen aus: «Die dem architektonischen Konzept zugrunde gelegte Fähigkeit zur baulichen Entwicklung einer Wohneinheit in quantitativer und/oder qualitativer Hinsicht, die nach deren Übergabe an den Bewohner für die Dauer eines durch Planung noch sinnvoll abzusteckenden Zeitraums wirksam ist.» Letztlich heisst das nichts anderes, als dass auch bei diesem «Alltagsbauen», hierin analog zur «repräsentativen» Architektur, die Notwendigkeit der kreativen Anstrengung bestehen bleibt. Aber hierbei kann Nutzerbeteiligung besonders wirksam ansetzen.

Cremer unterscheidet methodisch drei bzw. vier Ansätze, anhand derer er die historische Wohnungsbau-Entwicklung dieses Jahrhunderts glaubt kategorisieren und bewerten zu können. Um mit dürren Worten einige Beispiele zu nennen: Herman Hertzberger suche nach dem Verbindenden zwischen Individuum und Gemeinschaft (emotional-anthropozentrischer Motivationskreis); die weitgefächerten Konzeptionen um das «wachsende Haus» zählen zum funktional-analytischen Ansatz; unter vornehmlich ökonomisch pragmatischen Gesichtspunkten sei Martin Wagner angetreten, und schliesslich gäbe es noch, jüngst durch Lars Lerup aufgefrischt, die Herausforderungen des «unfertigen Bauens». Schon die Namen der Architekten belegen, dass es hier nicht um platte partizipatorische Ideologie – als Antipode zur «grossen Architektur» – geht.

Die künstlerische Komponente in der (Wohn-) Architektur zu leugnen ist der Autor nicht angetreten. Bloss: Ein Haus ist nicht nur ein Kunstwerk. Es ist in erster Linie ein Gebrauchs-

gegenstand, und als solcher muss es die Bedürfnisse der Bewohner erfüllen. Architektur ist (auch) eine Dienstleistung. Grundrisse müssen benutzbar sein und funktionieren; und zwar genau so, wie es die Menschen wünschen, die in diesen Umfassungen leben. «Im Zuge einer für die Entwicklung der modernen Kultur generellen Tendenz, ... wird dabei jedoch das vielschichtige «leib-seelische Phänomen» menschlicher Wohnbedürfnisse auf objektivierbare und messbare Zweckkategorien reduziert. Mit dieser von Max Weber als «Entzauberung der Welt» bezeichneten Entwicklung verkümmert die Teilhabe des Menschen an seiner Wohnumwelt... Letztlich wird aus dem «Bewohner» damit der «Nutzer», dessen vitale Ansprüche an den Wohnbereich in der Scheinobjektivität einer planungskonformen Bedürfnis-Interpretation verlustig gehen.»

Doch ist auch eine solche Form der Unterscheidung in ihrer Reduktion nicht frei von Fragwürdigkeit. Als ob nicht alle Kunst Dienstleistung wäre und zu ihrem «Dienst» ihr subversives, aufrüttelndes, kritisches Moment gehörte. Gewiss müssen Grundrisse benutzbar sein; sie müssen jedoch darüber hinaus auch «andere» Formen des Wohnens suggerieren, ermöglichen und fördern. Gewiss müssen Grundrisse funktionieren: Aber was heisst das genau? Sollen sie mit konventionellen und einengenden (aber bewährten) Raumordnungen etablierte Wohnheiten fortschreiben, oder sollen sie durch neue, offene und stimulierende Konzepte zu neuen Lebensformen erziehen und Experimente anregen?

Sprachlich allzusehr an jene «wissenschaftliche» Diktion angelehnt, die ein Lesevergnügen erst gar nicht aufkommen lässt, wird ein zweifelsohne wichtiger und interessanter Inhalt von

Ulrich Cremer zu einem zähen Brei verkocht. Diesem Manko steht jedoch ein weit grösseres Plus gegenüber: eine weitgefächerte, fundierte und anregungsreiche Untersuchung zu einem Thema von Relevanz. Denn eine angemessene Wohnung will schliesslich jeder, oder?

Robert Kaltenbrunner

#### Contemporary Japanese Architects

Hrsg. von Dirk Meyhöfer, Benedikt Taschen Verlag, Köln 1993, 176 S., zahlreiche farb. Abb., br., DM 29,95

#### Itsuko Hasegawa

Reihe: Architectural Monographs No. 31, Academy Editions, London, in Zusammenarbeit mit ernst & sohn, Berlin 1993, 146 S., zahlreiche farb. Abb., br.: DM 57,-, geb.: DM 82,-

Die Welt ist aufs neue erschaffen worden. Nur perfekter: eben völlig rund und inmitten einer Umgebung, die als Ganzheit sowohl technisch beherrscht als auch ästhetisch vermittelt wird. Das Kulturzentrum von Shonondai in einem der tristen Vororte Tokios stammt von Itsuko Hasegawa, Japans wohl renommiertester Architektin. Das Bürgertheater als Weltkugel, die eingestreuten «workshops» als Anhäufung von Kristallen: kein Wunder, dass ihr spektakuläres Projekt sich seit Jahren einer internationalen Reputation erfreut. Und nun ist es erneut der Öffentlichkeit anheimgestellt worden. In zwei Bildbänden.

Wobei das eine Buch sich zur Gänze der Architektur widmet. Achtzehn jüngere Werke Itsuko Hasegawas werden darin vorgestellt; zwei kurze Aufsätze übernehmen die Einführung. Sie selbst kommentiert ihre Entwürfe als «das Öffnen der Architektur durch die Kommunikation». Taki Koji bewertet sie, daran angelehnt, als ein

«dialogbegründetes Programm». Vom Wohnhaus in Nerima (1986) zum STM Building in Tokio (1992), vom Shiranui-Krankenhaus in Omuta (1990), einer flachen, vielgliedrigen Anlage von hoher Benutzerfreundlichkeit, bis zur Sumida-Kultur«fabrik» in Tokio (1992) wird zwar eine durchaus beeindruckende Bandbreite entfaltet. Aber die Interpretation! Taki Koji will bei der (Bau-)Künstlerin einen kürzlich vollzogenen «Wechsel im methodologischen Bewusstsein» erkannt haben: Sei es ihr zunächst «völlig gleichgültig gewesen, ob ihr Werk kitschig genannt oder dem «Pop» oder was auch immer zugeordnet worden wäre», so würde sie nun offenkundig versuchen, «in die Architektur das Verständnis der Gesellschaft hineinzuplanen». Sie selbst behauptet von sich, «mehr an der Kreation eines gemeinsamen Traumes durch die Architektur als an der Wiedergewinnung ihrer sozialen Akzeptanz» interessiert zu sein. Das macht doch nichts, ist man versucht zu sagen, bei insgesamt nur acht Seiten Text. Und das in Englisch. Dafür sprechen die Bilder. Wie man anerkennen muss: in einem insgesamt ausgewogenen Verhältnis von Photographie zu Grund/Aufriss- und Schnittzeichnungen.

Nikolaus Pevsner hat einmal gesagt, die japanische Architektur hätte ihre entscheidenden Anstösse Ende der 50er Jahre durch Le Corbusier erhalten. Diese Zeiten, das zeigt auch das zweite Buch, sind vorbei. Westliche Idole haben heute zumeist keinen grossen Stellenwert mehr. In der – für unsere Augen – amorphen und inkonsistenten «Struktur» der japanischen Metropole haben die Architekten seit Ende der 70er Jahre zunehmend erkannt, dass eine vermittelnde Beziehung zwischen Gebäude und Stadt schlichtweg nicht mehr existiert. Eine intro-



vertierte, defensive Baukultur ist die naheliegende Konsequenz. So zeugen die meisten Entwürfe von einer merkwürdigen Umkehrung des Städtebaus: Innerhalb selbständiger Gebäude werden paradoxe Stadtmodelle geschaffen. Der eine baut «bedeutungslose Maschinen, die dann neue Bedeutung in der Architektur annehmen» (Kazuo Shinohara), den zweiten verleitet «ideologische Unsicherheit» zu einer Formensprache, die kein Zentrum anerkennt (Kisho Kurokawa), der dritte beschwört den verfänglichen Symbolismus von Fragmenten, um «wie ein Gegenschlag oder Sabotageakt in der Stadt zu wirken» (Shin Takamatsu), andere schliesslich bevorzugen die grossartige und theatrale Geste, teils von «bühnenhafter Leichtigkeit» (Fumihiko Maki, einst Gründungsmitglied der Metabolisten), teils als «Architektur ohne Ironie» (Arata Isozaki). All das sind lediglich Facetten dessen, was «zeitgenössische japanische Architekten» erschaffen.

In dem gleichnamigen, von Dirk Meyhöfer edierten dreisprachigen Buch (dt., engl., franz.) werden dreizehn namhafte Baukünstler mit einem kurzen, jeweils zwei bis drei Projekte umfassenden (d.h. zwangsläufig willkürlichen) Querschnitt ihres Werkes präsentiert. Die zeichnerische Darstellung kommt hier im Vergleich zu den Fotos leider etwas zu kurz. Die Fülle des Dargebotenen entschädigt dafür. Gleichgültig, ob das organisch-dynamische Familien-Hotel in Houshi-Gun (1991) von Kiko Mozuna oder Kazuo Shinoharas technoide Jahrhunderthalle der Technischen Universität Tokio (1987), ob Tadao Andos leichter, fast schwebender Wassertempel auf der Insel Awaji (1991) oder das in Auflösung begriffene Rechtecksraster der Mizoe-Häuser 1+2 in Iizuka (1988) von Hiromi Fuji: eindrucks-

voll verbindet diese Entwürfe, ihrer Inkompatibilität zum Trotz, der unbedingte Wille, den jeweiligen Ort zu prägen. Knapp gehaltene, aber fundierte und lesenswerte Texte ergänzen ein insgesamt gelungenes Buch. Sozusagen von innen heraus skizziert Katsuhiro Kobayashi kenntnisreich die «aktuellen Architekturströmungen in Japan», während Dirk Meyhöfer «das japanische Wunder – aus westlicher Sicht» betrachtet.

Die kleine Werkmonographie, die Itsuko Hasegawa gewidmet ist, und der Band aus dem Taschen-Verlag, der einen Sehschlitz auf einen wunderbaren Mikrokosmos öffnet: Beide sind durchaus der Ansicht wert. Es ist eine bunte und vielfältige, manchmal von monströsen Anklängen nicht ganz freie Welt des Bauens in Nippon, die hier zum Ausdruck kommt. Wo bei der Blick auf das jeweilige Preis-Leistungs-Verhältnis allerdings einen Hinweis provoziert: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Ein praktisches Blechgeschirr, angeboten im gemischten Sortiment, erfüllt die Anforderungen vollauf.

Robert Kaltenbrunner

## Neue Wettbewerbe

### Faenza: Internationaler Wettbewerb für Kunstkeramik

Die Stadtverwaltung von Faenza (I) veranstaltet zum 49. Mal einen internationalen Wettbewerb für Kunstkeramik. Mit ihm soll ein Beitrag zur Suche nach neuen Themen, Techniken und Materialien geleistet werden. Der Wettbewerb steht einzelnen Künstlern, Gruppen, Körperschaften usw. offen. Jeder Teilnehmer darf höchstens drei Werke unterbreiten.

Die *Anmeldung* muss mit einem Lebenslauf sowie Dossiers des Künstlers (u.a.

je drei Dias der Werke) versehen sein. Die Anmeldungen müssen bis zum 26. November 1994 vorliegen.

Die Jury sorgt für die Auswahl und trifft den Entscheid für die Auswahl der Werke zum Wettbewerb. Die Teilnahme am Wettbewerb wird den Künstlern umgehend per Post mitgeteilt. Die zugelassenen Werke müssen spätestens am 25. April 1995 beim Veranstalter eintreffen. Es werden alle Werke den Künstlern zurückgesandt. Die Beurteilung erfolgt im Herbst 1995. Es werden Geldpreise sowie ein Ehrenpreis des Präsidenten der Republik, ein Preis der Region Emilia Romagna sowie weitere Preise von Ministerien, Körperschaften usw. ausgerichtet.

*Bezug der Anmeldeformulare:* Concorso Internazionale della Ceramica d'Arte. Faenza, Via Risorgimento 3, 48018 Faenza, Italien (Tel. 0546/621 11 11; Fax 0546/621 554).

### Appenzell AI: Neues Personalhaus zum Krankenhaus und Pflegeheim

Das Innere Land des Kantons Appenzell Innerrhoden veranstaltet einen öffentlichen Projektwettbewerb für den Bau eines neuen Personalhauses auf dem Areal des Krankenhauses Appenzell.

*Teilnahmeberechtigt* sind Architekten, die ihren Wohn- oder Geschäftssitz mindestens seit dem 1. Januar 1991 im Kanton Appenzell Innerrhoden haben.

Die *Gesamtsumme für Auszeichnungen* beträgt 47 000 Franken.

*Fachpreisrichter* sind Hans Eggen, Bern; Peter Quarella, St.Gallen; Otto Hugentobler, Kantonsbaumeister AR, Herisau; Bruno Bossart, Ersatz, St.Gallen.

*Aus dem Programm:* 33 Einzimmerwohnungen, 2 Zweizimmerwohnungen, 4 Pikett-, 4 Praktikantenzimmer, Mehrzweckraum,

Nebenräume. Die Unterlagen können bei der Verwaltung des Krankenhauses bezogen werden. Es ist eine Hinterlage von 300 Franken zu leisten. Diese wird bei Abgabe eines zur Jurierung zugelassenen Projektes zurückerstattet.

*Termine:* Ablieferung der Entwürfe bis 9. September, der Modelle bis 23. September 1994.

### Goldach SG: Zentrums-erweiterung Aeuli

Die politische Gemeinde Goldach veranstaltet zusammen mit der Ortsgemeinde Goldach einen öffentlichen Ideenwettbewerb für die Zentrumsüberbauung Aeuli.

*Teilnahmeberechtigt* sind Architekten, die seit mindestens dem 1. Januar 1994 ihren Wohn- oder Geschäftssitz in den Gemeinden Goldach, Rorschach oder Rorschacherberg haben. Zusätzlich werden die folgenden Architekten zur Teilnahme eingeladen: Benz + Engeler; Binotto + Gärer; Bollhalder + Eberle; Buschor + Thaler; M. Ferrier; Kuster + Kuster; Niggli + Zbinden; B. Müller; P. und J. Quarella; Ch. Simmler, alle St.Gallen; Jüngling + Haggmann, Chur; E. Steinmayr, Feldkirch.

*Fachpreisrichter* sind Franz Eberhard, Stadtbau- baumeister, St.Gallen; Hans-Jörg Ruch, St.Moritz; Arthur Rüegg, Zürich; Urs Nieder- mann, St.Gallen, Ersatz.

Die *Gesamtsumme für Auszeichnungen* beträgt 100 000 Franken.

Im Vordergrund der Aufgabe steht die Planung einer Alters-Wohnsiedlung in zwei Etappen von je rund 30 Wohnungen, sozialen Einrichtungen, Räumen für die Ortsgemeinde, einem Gemeindesaal für rund 1000 Personen mit Nebenräumen und einem Restaurant. Es soll aufgezeigt werden, wie das weitere Grundstück genutzt, überbaut und erschlossen werden könnte. Es

wird ein ortsbauliches Gesamtkonzept erwartet.

*Termine:* Ablieferung der Entwürfe bis 31. Oktober, der Modelle bis 21. November 1994.

### Heiden AR: Evangelisches Kirch- gemeindehaus

Die evangelische Kirch- gemeinde Heiden veranstaltet einen öffentlichen Projektwettbewerb für den Bau von Kirchengemeinderäumlichkeiten.

*Teilnahmeberechtigt* sind Architekten, die im Bezirk Vorderland (AR) seit mindestens 1. Januar 1993 ihren Wohn- oder Geschäftssitz haben. Unselbständige Architekten, welche diese Bedingung erfüllen, sind zur Teilnahme berechtigt, sofern die Arbeitgeber ebenfalls die Bedingung erfüllen, selber aber nicht teilnehmen.

Zusätzlich sind sechs Architekturbüros zur Teilnahme eingeladen. Der Bezug von Spezialisten ist gestattet. Es wird ausdrücklich auf die Art. 25 und 27 der Wettbewerbsordnung SIA 152 hingewiesen.

*Fachpreisrichter* sind O. Hugentobler, Kantons- baumeister AR, Herisau; L. Ehrensperger, Zürich; A. Deplazes, Chur; G. Frey, kant. Denkmalpfleger, Trogen, Ersatz.

Für die *Prämierung* von 4 bis 5 Entwürfen stehen 30 000 Franken zur Verfügung, davon max. 20 Prozent für Ankäufe.

*Projektziele:* Die gemäss Raumprogramm geforderten Räume sollen entweder mit einer Umnutzung des bestehenden Feuerwehrgebäudes oder mit einem Neubau auf dem Areal zwischen Pfarrhaus und Friedhof geschaffen werden. Das Konzept hat sich in die klare Bebauungsstruktur von Heiden gut einfügen.

*Termine:* Ablieferung der Entwürfe bis 26.8., der Modelle bis 9.9.1994.